

Nr. 3 Mai/Juni 2001

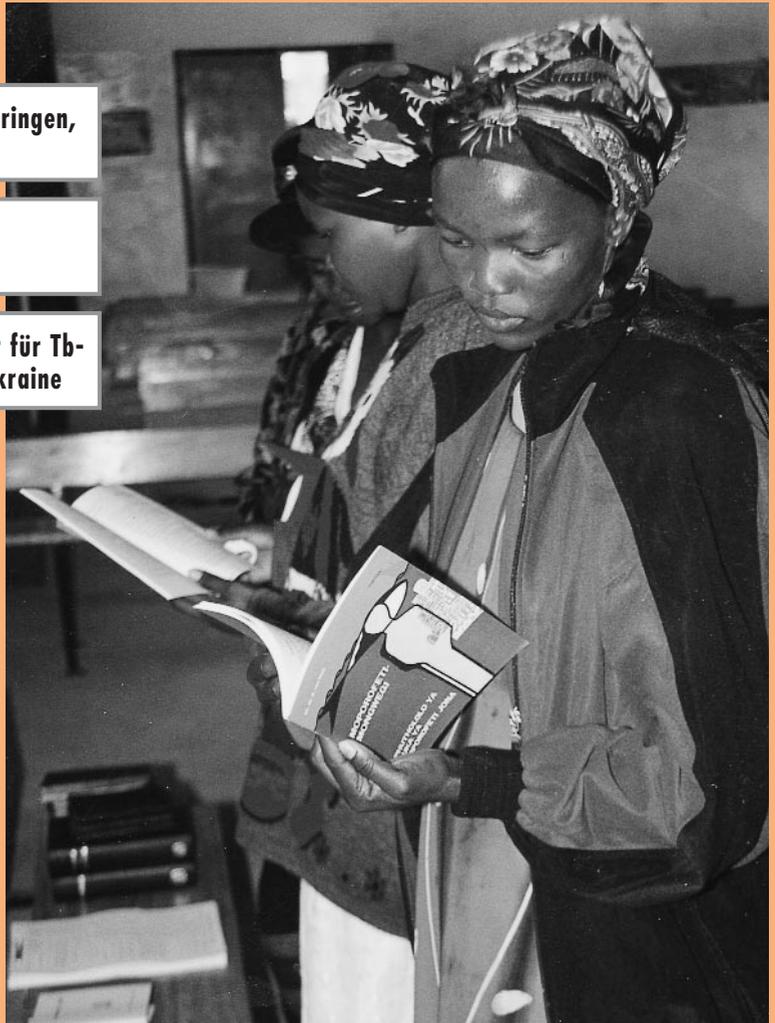
# *Gehet hin!*

## MISSIONSBLATT

**Botswana: Das Leben bringen,  
wo der Tod zugreift**

**Im Überblick:  
Ausgaben – Aufgaben**

**Deutschland: Hilfsgüter für Tb-  
kranke Kinder in der Ukraine**



LUTHERISCHE KIRCHENMISSION (Bleckmarer Mission)

<b>Liebe Leserinnen und Leser</b>	3
<b>Beim Wort genommen</b>	
Der gute Hirte kennt uns	4
<b>Zur Sache</b>	
Das alte Afrika, seine heutigen Veränderungen und die christliche Kirche im Spiegel afrikanischer Sprichwörter (II)	6
<b>Botswana</b>	
Das Leben bringen, wo der Tod zugreift	10
<b>Südafrika</b>	
Gottesdienst mit Paukenschlag	13
Das Zulu-Lernen geht voran	15
<b>Im Überblick</b>	
Ausgaben	17
Aufgaben	18
<b>Deutschland</b>	
Aus der Missionsarbeit in Deutschland	21
Hilfsgüter für Tb-krankte Kinder und Opfer von Überschwemmungen in der Ukraine	26
<b>Missionsveranstaltungen</b>	27

## Wir beten . . .

für die missionarische Arbeit in Cottbus-Döbbrick, dass Gott nach dem schwungvollen Beginn die Arbeit auch weiter segne, der Familie Thomas ein gutes Einleben in die neue Umgebung schenke, Kontakte zu vielen Menschen und Gelegenheiten zum Zeugnis von seiner Liebe in Christus entstehen lasse (*siehe Seite 23*);

für das Seminar der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika in Pretoria, dass auch die weiteren Schritte des Aufbaus gelingen mögen (*siehe Seite 13*);

für Peter und Simone Weber, dass Gott ihnen Kraft und Ausdauer für das Erlernen der Zulusprache schenke (*siehe Seite 15*);

für die Philippusgemeinde in Gifhorn, dass das neue Gemeindezentrum das Leben der Gemeinde stärke und viel missionarische Ausstrahlung von ihm ausgehe (*siehe Seite 22*).

Titelfoto: Frauen der Gemeinde Kokong (Botswana) informieren sich über Kursmaterial für Laienzurüstung. Foto: Krieser (2000)

Foto Seite 5: Gottesdienst in Bethel.

Foto: Heiner Heine (ELM)

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor. Redaktion: Gabriele Dittmer, Gerhard Heidenreich, Joachim Schlichting. Verlag: Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Bleckmar 33, 29303 Bergen; E-Mail: LKM@Selk.de; Telefon (05051) 98 69-11/-21; Fax: (05051) 98 69-45. Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Kto. 100 423 900. Erscheint sechsmal jährlich; Bezug kostenlos (Spende erbeten). Druck: Missionshandlung Hermannsburg. Beilage (gelegentlich): Zeugnis unter den Juden. 93. Jahrgang. **ISSN 1437-1146.**

## **Liebe Leserinnen und Leser,**

**Dank ist zu sagen.** Dank allen Lesern des Missionsblattes und allen Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), die auch im vergangenen Jahr wieder die Arbeit der Lutherischen Kirchenmission geistlich durch ihre Fürbitten und finanziell durch ihre Spenden getragen haben. Dank vor allem dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, der noch immer Herzen und Hände öffnet zum Mitwirken an seinem Missionsauftrag.

### **Aber auch ein Problem ist zu benennen.**

Im vergangenen Jahr ist es nicht gelungen, die Einnahmen und Ausgaben der LKM in Einklang zu bringen. Beides klappte Ende 2000 weit auseinander. Es fehlte ein Betrag von 280 000 DM (siehe Seite 17). Der entscheidende Grund war, dass die nicht zweckbestimmten, nicht projektbezogenen Spenden, die berühmten Allgemeinen Gaben, über deren aktuellen Stand jede, auch diese Ausgabe des Missionsblattes mit einer Balkengrafik informiert (siehe Seite 28), auf den niedrigsten Stand seit neun Jahren gesunken waren, von 1 672 000 DM im Jahr 1992 auf 1 260 000 DM im Jahr 2000. Das ist ein Rückgang von 25 Prozent.

Ist diese Entwicklung unumkehrbar? Doch sicher nicht. Diese Überzeugung habe ich auch deshalb, weil in der Trägerkirche der LKM, in der SELK, eine genau umgekehrte Entwicklung in den letzten Jahren stattgefunden hat. Von 1992 bis 1999 sind die Beiträge der Gemeinden für die Ausgaben der Gesamtkirche um 23 Prozent gestiegen. Das ist überaus erfreulich. Warum sollte es daher

nicht möglich sein, dass die Allgemeinen Gaben wieder 1,5 Millionen DM erreichen, die Summe, die seit Jahren gleichbleibend erbeten wird, weil sie für einen ausgeglichenen Haushalt der LKM erforderlich ist.

Die Allgemeinen Gaben sind gleichsam das Rückgrad der Finanzierung der LKM. Sie dienen unter anderem dazu, den größten Ausgabeposten abzudecken: die Personalkosten, also die Gehälter der Mitarbeiter. Diese fallen regelmäßig an, Monat für Monat und Jahr für Jahr. Ihre Höhe ist berechenbar, die Höhe der Spenden leider nicht. Dieses gravierende Problem könnte entschärft werden, wenn mehr Verbindlichkeit hinsichtlich der Spenden erreicht werden könnte. Konkret: Mehr Daueraufträge von einzelnen Spendern und mehr verbindliche Zusagen von Gemeinden würden sehr helfen.



Herzliche Grüße aus dem Missionshaus

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Gerhard Heidenreich". The signature is written in a cursive style with a large initial 'G'.

Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor

Naphthali Ngcobo

## Der gute Hirte kennt uns

**Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.**

Johannes 10, 14–16

Jesus ist der gute Hirte. Ein guter Hirte kennt die Seinen. Jesus kennt seine Schafe, er ruft sie mit Namen. Und auch die Schafe kennen ihren Hirten und folgen ihm. Ich habe selber Kühe, Ziegen und Schafe gehütet. Ich kannte alle Kühe mit Namen. Dieses Wissen hat es mir leicht gemacht zu sehen, wenn eine fehlte. Aber die Ziegen und Schafe hatten keine Namen. Deshalb habe ich aufgepasst und mir ihre Farben gemerkt. Das hat es mir auch sehr erleichtert, schnell im Kral zu erkennen, wenn eines nicht da war.

Heute hüte ich die Seelen der Menschen. Ich kenne diejenigen, die fleißig sind, Gottes Wort zu hören, die heiligen Sakramente zu empfangen und andere Aufgaben in der Gemeinde zu übernehmen. Ich kenne auch die Faulpelze. Wenn die Gemeindeglieder zur Beichte kommen, schreibe ich ihre Namen in ein Buch, so sehe ich sie und ihr Gesicht. Auch wenn jemand sein Abendmahlsticket gerade nicht dabei hat, frage ich nicht „Wer bist du?“, denn ich kenne den Namen, weil er ein fleißiger Kirchgänger ist. Aber derjenige, der faul ist, dessen Name entschwindet dem Gedächtnis. Da ist es nötig, dass ich frage: Wer bist du noch mal gleich? Hier wird nun

die Schwachheit beim Hirten und bei den Schafen deutlich.

Geliebte, Jesus kennt uns. Wenn wir krank sind, wenn wir im Hospital liegen oder zu Hause, wenn wir mit dem Nachbarn Streit haben oder mit der Verwandtschaft, dann wenden wir uns meist ab von Gottes Wort, von den Sakramenten und vom Gebet. Nun sagt Jesus: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken (Matthäus 11, 28). Jesus ist der gute Hirte, er kennt seine Schafe. Du und ich, lasst uns ihn auch so kennen. Ein guter Hirte sucht auch die, die außerhalb des Viehkralles sind. Er ruft die Sünder, dass sie zu ihm kommen. Er hat den Zachäus gerufen und den Matthäus. Denkt an das Lied „Jesus nimmt die Sünder an“.

*Aus einer Predigt zum Sonntag Misericordias Domini 1985 von Pastor Naphthali Ngcobo (Lutherische Kirche im Südlichen Afrika), erschienen in „Bheka, iNkosi yakho iza kuwe“ – Predigten über die Sonntags-evangelien; Übersetzung aus dem Zulu von K.-G. Tiedemann.*



Friedrich Dierks

## Das alte Afrika, seine heutigen Veränderungen und die christliche Kirche im Spiegel afrikanischer Sprichwörter (II)

*Missionar i. R. Dr. Friedrich Dierks, Ottersberg, war von 1953 bis Anfang 1994 in der Lutherischen Kirchenmission in Südafrika tätig. Während seines Dienstes hauptsächlich in Tswana-sprechenden Gemeinden hat er sich auch wissenschaftlich mit den Sprichwörtern der Tswana beschäftigt. Auf dem Hintergrund seiner fundierten Kenntnis des kulturellen Erbes dieses Volkes ist im vergangenen Jahr ein Vortrag entstanden. Dessen erster Teil wurde in der März-April-Ausgabe 2001 von „Gehet hin!“ – Missionsblatt abgedruckt.*

Die afrikanischen Sprichwörter kommen aus der vorchristlichen Kultur afrikanischer Völker. Man muss deshalb erwarten, dass sich in ihnen manches findet, das sich mit der christlichen Botschaft nicht verbinden lässt, sondern zu ihr im Gegensatz steht. Das zeigt sich am folgenden Sprichwort:

*Wie Gott ist und wie Gott handelt,  
weiß man nicht.*

Für die vorchristlichen Tswana war Gott nicht nur weit weg. Gott war ihnen auch unheimlich und geradezu gefährlich. Nach ihren Vorstellungen bestand die Gefahr, dass Menschen, die Gott nahe kamen, den Verstand verlieren. Nun konnte ihnen die christliche Verkündigung die frohe Botschaft bezeugen: Gott ist uns Menschen nicht ge-



Dr. Friedrich Dierks.

fährlich, sondern ist uns in Jesus ganz nahe gekommen, weil er uns liebt und uns in Christus Versöhnung, Vergebung und Guteschenkt. Afrikaner nehmen das freudig an und bezeugen ihren Mitmenschen, dass sie Gottes Güte und Liebe wirklich erfahren.

Für die Verkündigung des Evangeliums in Afrika gilt daher beides: Wenn Menschen die Frohe Botschaft annehmen, wenden sie sich betont und überzeugt ab von bestimmten alten kulturellen Werten. Aber ebenso betont und überzeugt halten sie als afrikanische Christen auch an gewissen afrikanischen kulturellen Werten fest. Ein altes Sprichwort bringt diese Haltung folgendermaßen zum Ausdruck:

*Unser Lebensweg ist der alte,  
wir bleiben auf erprobtem Pfad.*

Sie sind davon überzeugt, dass sie als Christen an vielen Werten der alten Kultur festhalten können. Genau das wollen moderne und gebildete Afrikaner, wenn sie von einer Afrikanisierung der christlichen Kirche sprechen. Bestimmte Formen der alten Kultur wie Patriarchalismus und autokratisches Häuptlingswesen können sie in der heutigen Gesellschaft und Kirche nicht mehr akzeptieren. Diese Seiten ihrer alten Kultur haben ihnen nicht Fortschritt, sondern Stillstand und Rückgang gebracht. Sie denken dabei an Korruption und Verarmung, Mangel an Initiative und Verantwortungsbereitschaft, Dinge, die auch heute in Afrika und in christlichen Kirchen Afrikas noch zu finden sind. Das alte Afrika war mit seinen traditionellen Formen nicht angelegt auf verantwortliche Eigeninitiative und Weiterentwicklung. Das wollen und müssen moderne afrikanische Christen heute ändern.

Aber moderne Afrikaner beten auch nicht einfach die moderne westlich-europäische Lebens- und Denkweise an. Sie sehen deutlich, wie das moderne Europäische verglichen mit afrikanischer Kultur am afrikanischen Menschen vorbeigeht und ihn unbefriedigt und unerfüllt lässt. Der junge Afrikaner ist bei aller Öffnung hin zum Modernen nicht bereit, afrikanische Menschlichkeit gegen unmenschliche Sachlichkeit und kalten Materialismus, wie sie in der westlichen Welt herrschen, einzutauschen. Grundsätzlich bleibt ein bekanntes Sprichwort auch beim modernen Afrikaner im Großstadtleben in Kraft:

*Ein Mensch ist Mensch durch andere Menschen.*

Dieses Sprichwort, das es in vielen afrikanischen Völkern gibt, ist ein Hauptbeleg für den bekannten afrikanischen Humanismus. Der Afrikaner tauscht seine traditionell warmherzige, mitmenschliche Haltung zu anderen Menschen nicht gegen das kalte, materialistische und selbstsüchtige Kalkül unserer modernen Welt ein. Dabei fühlt er sich bestätigt durch das alte Sprichwort:

*Auf einen Menschen macht man nie eine Treibjagd.*

Der dazugehörige Hintergrund besagt, dass man auch gegen Gesetzesübertreter noch mit humanen Methoden vorgeht. Auch in seiner Verirrung bleibt er noch Mensch, den man menschlich behandeln muss. Im Gericht, das ja in Afrika traditionellerweise durch die Gemeinschaft gebildet wurde, sorgte der Afrikaner dafür, dass auch einem Abgeirrten ein Rückweg in die Gemeinschaft geebnet wurde, wobei durchaus harte Besserungsmaßnahmen angewendet werden konnten.

Afrikanische Sprichwörter wollen erzieherisch wirken. Auch für die Sprichwörter der Tswana gilt, dass sie die Ethik dieses Volkes widerspiegeln. So manches an Regeln der alten Tswana lässt sich gut mit der biblischen Botschaft und einer christlichen Lebensweise verbinden. Das gilt, wie wir gesehen haben, besonders vom Gemeinschaftssinn, der sich in der christlichen Gemeinde gut verwirklichen lässt und dort auch verwirklicht wird. Auch manche Verhaltensformen der alten Tswana hat das christliche Leben aufgenommen, wenn auch verändert und mit anderer Motivierung. Aber es gibt auch deutliche Gegensätze zwischen der afri-

kanischen und der christlichen Ethik. Ein Sprichwort bietet dafür ein sehr bildhaftes Beispiel:

*Eifersucht wurde zusammen  
mit einem Stein gekocht.  
Der Stein wurde dabei gar,  
aber die Eifersucht blieb hart.*

Die afrikanische Vielehe brachte unendlich viel Eifersucht mit sich. Sie verhinderte zum Beispiel ein persönliches Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau. An diesem Sprichwort wird deutlich, wie das Christentum die Tswana durch die Einehe bereichert hat. Andererseits kann man an ihm auch aufzeigen, dass Christen durch Christus wirklich befähigt werden zu lieben, wo andere aus Eifersucht nur hassen und töten können. Wer mit Christus lebt, in dem bleibt die Eifersucht nicht steinhart, sondern sie wird „weich gekocht“.

Wenn man Tswana-Sprichwörter mit der biblischen Botschaft vergleicht, tritt die Begrenztheit afrikanischen Denkens und Handelns deutlich hervor. Auch afrikanische Christen erkennen an, dass in ihren Sprichwörtern christliche Liebe, Hingabe und Opfer fehlen. Aus manchen spricht reiner Egoismus. Sie sagen ganz ungeschminkt:

*Ich gebe nur dem, der auch mir gibt.  
Und: Jemandem etwas abgeben heißt:  
ein Stück abbrechen.  
Das größere Stück aber, das übrig bleibt,  
gehört dem Geber.  
Und: Gutmütigkeit tötet den Gutmütigen.*

Hier wird deutlich, dass viele Seiten der traditionellen Ethik der Tswana dem christlichen Denken direkt entgegenstehen. Deshalb

muss die christliche Botschaft manchen Sprichwörtern entgegentreten. An einem habe ich immer gern das Neue aufgezeigt, das mit dem Evangelium nach Afrika gekommen ist. Es lautet:

*Frage mich nach Dingen,  
die hinter mir liegen.  
Die Dinge, auf die ich noch zugehe,  
kenne ich (noch) nicht.*

Beim Afrikaner hört das Leben nie einfach mit dem Tode auf. Aber die Hoffnung auf die Auferstehung und ein Leben in Gottes Welt kannte das alte Afrika nicht. Bei dem Volk der Tswana war die Botschaft der Auferstehung die Tür, durch die das Evangelium in die Herzen einzog. Es war nicht in erster Linie die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünde in Christus, die die Tswana zur Annahme des Evangeliums führte, sondern die Verkündigung, dass mit Jesu Auferstehung ein Licht in die bedrückenden Nöte ihres Lebens gekommen und die Hoffnung auf das ewige Leben erschienen ist.

Dadurch ist ihnen Ostern das große Fest der Christenheit geworden. Fröhliche Osterlieder überstrahlten die Not des Todes, wo man vorher im Zusammenhang mit dem Tod dunkle Mächte gefürchtet hatte. Das erfüllte sie mit Hoffnung und Freude. So wurden in Afrika Beerdigungen zu besonderen evangelistischen Ereignissen. Im Kontrast zum obigen Sprichwort habe ich deshalb Tswana-Christen oft daran erinnert, wie reich sie durch Jesu Auferstehung geworden sind.

Mit Recht lassen es sich Afrikaner heute nicht mehr nehmen, die guten Seiten ihrer Kultur, die sie besonders in ihren Sprich-

wörtern ausgesprochen finden, als etwas Besonderes zu ehren und zu gebrauchen. Ihre Kultur, und zwar die alte wie auch die neue, prägt deshalb auch ihr Christsein. Wenn heute moderne Christen in Afrika sich eine Afrikanisierung ihrer Kirchen wünschen, dann wollen sie nicht die Botschaft des Wortes Gottes und die Bekenntnisse der Kirche verlassen. Sie wollen nicht nur an diesen grundlegenden Dingen des christlichen Glaubens festhalten, sondern auch an vielem Europäischem, das ihnen die Missionare gebracht haben. Aber manches typisch Europäische passt nicht zu ihrem afrikanischen Wesen und zu ihren besonderen Bedürfnissen.

Am Gottesdienst ist ihnen zum Beispiel nicht eine gut durchdachte und nur den Verstand ansprechende Predigt besonders wichtig. Ihnen ist viel wichtiger, dass die Botschaft in bildhafter und symbolischer Darstellung gebracht wird. Dabei möchte der afrikanische Christ nicht nur passiver Hörer sein, sondern seine Freude und sein Gotteslob zum Beispiel auch singend ausstrahlen. Dabei kann er einen einfachen Satz, in dem seine Freude, sein Dank und Lob knapp ausgedrückt sind, unendlich oft wiederholen. Wenn er ins Krankenhaus muss, ist es ihm angenehm, mit zwanzig und mehr Kranken in einem Raum zusammen zu sein, so dass er gemeinsam mit Mitmenschen leidet und weint.

Afrikanisierung des Christseins ist eigentlich kein Programm, das Afrikaner beschließen und sich vornehmen. Es ist das Bedürfnis, Gott in den Formen zu dienen, die ihnen als Afrikanern Freude machen und ihrem

Wesen entsprechen. Sie erfüllen sich dieses Bedürfnis, wenn ihnen dazu die Freiheit gelassen wird. Damit wollen sie die Grundlagen ihres Glaubens und Lebens nicht verändern und in ihr Christsein keine fremden Dinge einführen. Davon sind sie überzeugt und achten darauf. Aber sie wollen sich in ihrem Gottesdienst und in ihrem Christsein wohl fühlen. In den Formen und Weisen, die europäische Missionare ihnen brachten, konnten sie das oft nicht. Seit mehr und mehr afrikanische Pastoren und Gemeindeleiter die führenden Aufgaben in ihren Kirchen innehaben, fühlen sie sich frei, ihr Christsein in Formen afrikanischer Kultur auszuleben.

Dabei haben ihre schönen und eindrucksvollen Sprichwörter einen geachteten Platz und werden viel gebraucht. Weder im christlichen Leben noch in der kirchlichen Verkündigung sind sie ein Fremdkörper. Als erfahrene Christen sehen Afrikaner, wo sich unchristliche Aspekte in ihrer Kultur befinden. Als erfahrene Christen wissen sie, an welchen Dingen sie nicht festhalten können. Sie wissen, dass nicht ihre Sprichwörter oder andere Dinge in ihrer Kultur, sondern die biblische Botschaft allein die Grundlage und der Prüfstein ihres Glaubens und Lebens ist.

Wir können uns freuen und dafür dankbar sein, dass afrikanische Christen immer mehr davon überzeugt sind, dass Denk- und Lebensformen ihrer eigenen Kultur volle Berechtigung in ihrem Christsein haben. Nie konnte und durfte es das Ziel der Missionsarbeit sein, Afrikaner zu europäischen Christen zu machen.

*Daniel Schmidt*

## **Das Leben bringen, wo der Tod zugreift**

Botswana gilt nicht mehr als ein Land der sogenannten Dritten Welt. Fast alle seine Bewohner haben Zugang zu sauberem Trinkwasser, Schulbildung und einer guten medizinischen Grundversorgung, die sie sich leisten können. Experten im Land waren davon ausgegangen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung bis zum Jahre 2005 bei mindestens 70 Jahren liegen könnte. Doch heute sieht es ganz anders aus.

---

### **Kein Wochenende ohne Beerdigungen**

---

Man braucht die Zeitungen und Statistiken kaum zu lesen, die einem sagen, dass in Botswana etwa jeder vierte Erwachsene mit dem HIV-Virus infiziert ist, ebenso jede dritte Jugendliche, die zu Schwangerschaftsuntersuchungen geht, und dass der Bevölkerungsanteil derer, die mit dieser tödlichen Krankheit infiziert sind, das Land in den Welt-Statistiken an die Spitze rückt.

Man hört es in den Dörfern um einen herum. Immer häufiger sterben junge Erwachsene, und das nach langer Krankheit, wie es dann oft heißt. Kein Wochenende ohne Beerdigungen in jedem Ortsteil. Und man sieht es: Da sind vier, fünf oder sechs Geschwister, die verwaist sind und nun bei einer Tante und deren eigenen Kindern leben. Und man sieht sie in den Krankenhäusern: junge Menschen, kein Fleisch mehr auf den Knochen, Geschwüre am

Mund und am Körper. Bald sind sie nicht mehr in der Lage, sich auf den Beinen zu halten, aufrecht im Bett zu sitzen oder aus einer normalen Tasse zu trinken.

---

### **Kaum Änderung im Verhalten**

---

Die Regierung tut manches. Seit Jahren informiert sie über den Gebrauch von Kondomen und bietet sie kostenlos an. Krankenschwestern sind ausgebildet, vor und nach Bluttests Beratungen durchzuführen. Doch scheint all dies immer wieder vielen den Eindruck zu geben, dass sich mit den richtigen Mitteln jeder weiterhin verhalten kann, wie er will. Ansätze zu einer Verhaltensänderung – von Präsident Mogae letztes Jahr als neues Motto ausgegeben – sind bisher kaum zu erkennen. Viele Menschen gehen keine langfristige Beziehung ein, und keine ausschließliche Beziehung zu einem einzigen Menschen.

Wenn man da erzählt, dass Gott die treue und lebenslange Verbindung zweier Menschen will, und da hinein wunderbare Verheißung legt, lachen viele. So könne ja niemand leben. Und wenn man Jugendlichen in der Kirche zu verantwortlichen Entscheidungen helfen will, und sie selbst enthaltsam leben wollen bis zur Ehe, dann sind sie von allen Seiten starkem Druck ausgesetzt.

---

## Leben retten

---

In der Diözese Botswana der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika gibt es seit Jahren kein Jugendtreffen mehr, ohne dass wir auch über dieses Thema sprechen. Die Kirche muss Sünde nennen, was Sünde ist. Sie muss den Weg zur Vergebung und aus der Sünde heraus zeigen. Zugleich ist es wichtig, dass die Gemeinden verstehen, dass manche auch ohne eigene Schuld mit dieser Krankheit infiziert worden sind.

Um Gottes Barmherzigkeit willen müssen sie die Augen offen halten für Gemeindeglieder, für Nachbarn und Angehörige, die wiederholt krank sind. Da mögen Besucher sich verabschieden mit den Worten: „Du wirst gesund werden“, oder „Gott ist da!“ Aber wir Christen müssen erkennen, wann es Zeit ist, auch über den Tod zu reden, über Gericht, Verdammnis und Errettung. Die Medizin kann Aids nur behandeln, nicht heilen. Deshalb gilt es, Leben zu retten. In Ewigkeit. Und es gilt, unsere Gemeindeglieder anzuleiten, dass sie lernen, zu solchen Menschen hinzugehen, vom Glauben zu reden und ein ernsthaftes, ein christliches Gebet am Lager des Kranken zu sprechen.

---

## Entscheidungshilfe anbieten

---

Ich habe mich im vergangenen Jahr mit Unterstützung der Schulleiter von zwei Oberschulen jede Woche zu einer festen Zeit mit interessierten Schülern getroffen. Wir haben über Eltern gesprochen, die nicht

wollen, dass ihre noch nicht erwachsenen Kinder überhaupt eine Beziehung zu einem Freund oder einer Freundin eingehen; über Jugendliche, die christlich leben wollen und mit einer Liebesbeziehung warten wollen, bis sie heiraten können, und über vieles andere.

Es ist meine Hoffnung, dass es gelingt, ihnen zu helfen, in ihrem Leben verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Ich selbst werde für sie immer in mancher Hinsicht ein Ausländer bleiben. Umso mehr aber wünsche und bete ich, dass sie so viel Vertrauen gewinnen, dass sie im Notfall mit mir oder jemand anderem über eine ungewollte Schwangerschaft reden, bevor es zum Abtreibungsversuch oder zum Selbstmord kommt, aber auch über manchen Druck von Mitschülern und Lehrern und über die eigene Angst.



Überall in Botswana mahnen Schilder wie dieses: „Aids zu vermeiden ist leicht: enthaltsam leben, nur einen Partner haben, Kondome benutzen.“

Foto: Krieser

## **Mehr Sensibilität und Mut nötig**

Es gibt noch vieles andere, was wichtig ist: Dass Familien dafür sensibel werden, Kinder von verstorbenen Verwandten, die nun bei ihnen unterkommen, nicht zweitrangig zu behandeln, auch wenn sie zusätzliche Esser sind; dass christliche Ehepaare überlegen, ob sie nicht verwaiste Kinder aufnehmen können, auch wenn sie nicht aus der eigenen Verwandtschaft sind; dass schwangere Mädchen und Frauen den Mut haben, einen Bluttest machen zu lassen, weil manches getan werden kann, um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass ihr Kind schon krank geboren wird. Es ist wichtig, dass unsere Gemeindepfarrer als Seelsorger erkennbar werden, denen ein Kranker und seine Familie vertrauen kann; die den beratenden Kranken-

schwestern anbieten, sie hinzuzuziehen, wenn ein Patient das wünscht; die das seelsorgliche Geheimnis wahren, aber zugleich wissen und erkennen lassen, dass sie den Auftrag haben, Leben zu bringen, wo der Tod zugreifen will. Und es ist wichtig, dass Christen sich gegenseitig stärken, um gerade in diesen Dingen nach Gottes Willen zu fragen und zu leben, und zugleich das zu tun, was oft so schwer ist: die nicht auszugrenzen, die nicht so gelebt haben.

Man rechnet damit, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in Botswana bis zum Jahr 2005 auf 42 Jahre sinkt. Wie viele von denen, die bis dahin sterben, haben die Erwartung des ewigen Lebens? Wir müssen das Evangelium bringen, solange es Tag ist.

## **Herzliche Einladung zum Bleckmarer Missionsfest 2001 am 8. Juli 2001 im großen Zelt**

10.00 Uhr Festgottesdienst  
Kindergottesdienst  
Mittagessen

14.00 Uhr Nachmittagsfeier  
Kinderprogramm  
anschließend  
gemeinsame Kaffeetafel

### **Unsere Gäste aus der Missionsarbeit:**

Hermann und Liane Auel (Nova Iguaçu, Brasilien)  
Matthias und Michaela Krieser (Kanye, Botswana)  
Holger und Sylvia Thomas (Cottbus-Döbbrick)

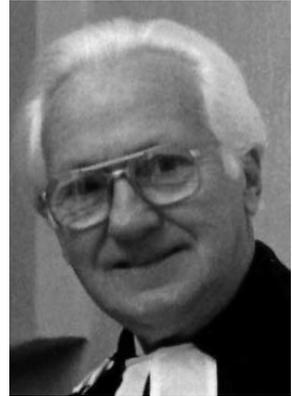
Ernst-August Albers

## Gottesdienst mit Paukenschlag oder eine Hand-aufs-Herz-Aktion für das neue Lutherische Seminar

*Das Missionsblatt hat mehrfach über den Umzug des Seminars der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika aus dem ländlichen Enhlanhleni (Provinz KwaZulu/Natal) ins großstädtische Pretoria berichtet. Viele Christen aus der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode (FELSISA) und besonders aus der Paulusgemeinde in Pretoria haben mitgeholfen beim Einrichten am neuen Ort.*

*Ernst-August Albers, 1960 ausgesandt von der LKM in die FELSISA, einige Jahre lang Präses seiner Kirche und als Pastor im Ruhestand Glied der Paulusgemeinde, wandte sich am Sonntag Sexagesimä, dem 18. Februar 2001, mit folgenden Worten (Text mit Genehmigung des Verfassers leicht gekürzt) an die Gottesdienstteilnehmer:*

Der Komponist Josef Haydn hat über 100 Symphonien komponiert. Die meisten von ihnen haben einen Namen. Bei der Aufführung einer solchen passierte etwas Außergewöhnliches. Der Paukist des Orchesters beobachtete, während er Pause hatte (Paukisten haben meistens Pause!), wie sich eine Fliege auf seine Pauke setzte. Er verscheuchte sie. Das half aber nichts. Die Fliege kam immer wieder zurück. Sie war musikalisch. Das ging so weiter, bis der



Ernst-August  
Albers.

Paukist sich am Ende ärgerte, die Fliege genau ins Auge fasste und – mitten in der Musik – kräftig zuschlug. Das war wie ein gewaltiger Schreckschuss.

Die Fliege überlebte wie alle Fliegen, die man mit einem Knüppel totschiessen will. Die Pauke überlebte ebenfalls. Nicht aber die Nerven des armen Paukisten. Er wusste, welche Katastrophe er herbeigeführt hatte. Er kannte Haydn. Der konnte furchtbar böse werden. So sah er sich schon vierkantig aus dem Orchester fliegen. Aber nichts da. Nach der Aufführung kam Haydn zu ihm und bedankte sich und sagte, er hätte immer gemeint, hier an dieser Stelle fehle etwas in seiner Komposition. Er wäre aber nicht da-

rauf gekommen, was ist. Nun aber sei es ihm klar: solch ein Paukenschlag. Seitdem wird bei jeder Aufführung dieser Paukenschlag wiederholt, und das Musikstück ist in die Geschichte eingegangen als die Symphonie mit dem Paukenschlag.

Dieser Gottesdienst, den wir heute feiern, wird in die Geschichte unserer Gemeinde eingehen als der Gottesdienst mit dem Paukenschlag. Ich muss jetzt mal auf die Pauke hauen. Das geht so: Ich brauche Geld. Viel Geld: 3500 Rand. Das ist der Paukenschlag. Ich brauche dieses Geld aber nicht für mich, sondern für das Theologische Seminar da draußen, 200 Meter von unserer Kirchtür entfernt. Da muss viel getan werden. Es müssen Regale für die Bibliothek gebaut werden. Das Material ist gekauft, auch schon bezahlt. Aber ich möchte, dass wir mithelfen und das Geld dafür stiften. Ihr dürft alle mitmachen. Vollkommen freiwillig. Ich rechne damit, dass ihr euer Geld heute schon in die Kollekte gegeben habt und für heute blank seid. Das macht aber überhaupt nichts. Ich möchte nur, dass ihr jetzt in diesem Augenblick beschließt, wieviel ihr geben wollt. Das ist dann euer Versprechen an den lieben Gott, und dieses Versprechen wollt ihr halten.

So, das war der Paukenschlag. War er das schon? Ich sage es mal in der Sprache der Musik: Dies war der erste Satz, der Allegro-Satz. Weil wir ja schnell eine Sammlung durchführen wollen. Ich füge noch einen zweiten Satz an. Den nenne ich den Rondo-Satz. Immer in die Runde mit dem gleichen Thema. Ohne Bild gesprochen: Ich werde in

Zukunft hier noch öfter stehen. Es ist noch viel zu tun da drüben im Seminar. Ich werde auf der Gemeindeversammlung am kommenden Sonnabend einen Vorschlag machen. Manche von euch werden dann aber nicht dabei sein. Darum sage ich es jetzt: Ich will vorschlagen, dass unsere Gemeinde sich für das Seminar einsetzt, ständig und immer wieder. Ich wünsche, dass unsere Gemeinde das Seminar ansieht als eine Patenschaft, als eine Missionsarbeit direkt vor unserer Kirchtür. Etwas Schöneres kann es für unsere Gemeinde gar nicht geben. Alles klar?

Einen kleinen Gedanken habe ich noch im Hinterkopf. Den muss ich noch loswerden: Früher haben wir Männer unser Geld in der Brieftasche gehabt. Die steckte in der Jackentasche. Jedesmal, wenn wir Geld ausgeben wollten, griffen wir in die Jacke. Aber dann mussten wir uns ja zugleich ans Herz fassen, nicht wahr? Ich finde das ganz prima: Wenn wir fürs Reich Gottes geben, dann ist das nicht ein mechanischer Griff zum Geld, dann ist das ein Griff ans Herz. Da wird unser Geben zu einer Herzenssache. Ich nenne darum unsere Spendensammlung die „Hand-aufs-Herz-Aktion“.

Das war's. Habt ihr euch erschrocken? Über den Paukenschlag? Überhaupt nicht! Ich kenne euch doch. Im Gegenteil: Da tief drinnen in euern Herzen ist jetzt ein Gefühl der Freude darüber: „Ich darf mitmachen.“ Und genau da wollte ich euch gerne hinbringen – damit ihr es noch viel besser versteht, was der Apostel Paulus meint, wenn er uns sagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Simone Weber

## Das Zulu-Lernen geht voran

*Am 10. Dezember 2000 wurden Simone und Peter Weber in Oberursel in den Missionsdienst nach Südafrika entsandt. Drei Tage später flogen sie mit ihrem Sohn Luca ab. Die frühere Missionsstation Umhlangeni am Indischen Ozean südlich von Durban ist nun ihr neues Zuhause und Aufgabenfeld. In verschiedenen Briefen hat Simone Weber erste Eindrücke geschildert, die mit ihrer freundlichen Genehmigung hier gekürzt wiedergegeben werden.*

Wir haben uns schon ganz schön eingelebt und den Klimawechsel gut verkraftet. Der Abschied in Deutschland war natürlich nicht so leicht, aber wir wussten ja alle, dass es irgendwann so weit sein würde. Und da unser Luca mit seinen viereinhalb Monaten wie gewohnt unsere Aufmerksamkeit forderte, hatten wir dann auch genug Ablenkung.

Der Flug war sehr angenehm. Luca schlief ziemlich schnell ein und durch, sodass wir auch relativ ausgeruht morgens in Johannesburg ankamen. Dort erwartete uns schon das erste Empfangskomitee: Die Geschwister samt Anhang aus Pretoria waren gekommen und begrüßten uns, wohl etwas zu stürmisch für unseren Kleinen. Dem wurde alles zu viel, und er brüllte im Flieger nach Durban vor lauter Hitze, Enge und Durst uns und die Mitreisenden erstmal ordentlich an, bis er wieder einschlief.

In Durban holten uns die Eltern Weber ab. Wir regelten erst noch etwas für unseren



Container, der in der nächsten Woche kommen sollte, fuhren dann aber gleich los: 120 Kilometer Richtung Süden nach Shelly Beach (noch etwas südlich von Port Shepstone). Dort hatten wir ein kleines Ferienhaus zur Verfügung, bis unser Haus in Umhlangeni bezugsfertig und der Container da sein würden. Das war eine große Hilfe.

---

### Das Wichtigste zuerst

---

Wir haben uns erst einmal das Wichtigste gekauft: ein Auto und ein Handy. Von der Ferienwohnung aus sind wir dann jeden Tag hinauf zu unserem neuen Heim gefahren. Es liegt etwa 5 Kilometer landeinwärts von Shelly Beach auf einem Hügel. Das Haus liegt schön frei und alleine in der grünen Vegetation. Die Kirche ist gegenüber der Einfahrt. Von Veranda und Garten aus haben wir einen wunderschönen Blick auf den Indischen Ozean

Wir haben in den ersten Tagen ein paar Zimmer gestrichen, bis dann am 19. Dezember endlich unser Container kam. Mit einem uralten, klapprigen Laster wurde er direkt vor die Tür gefahren. Ein Bekannter hat uns dankenswerterweise zehn seiner Arbeiter gebracht, die in eineinhalb Stunden alle Sachen aus dem Container in unser Haus getragen haben. Mein ausgeklügeltes Farbsystem, das den Helfern anzeigen sollte, welche Kisten in welches Zimmer gehören, brach leider ziemlich zusammen. Am Ende war alles gut verteilt und verstreut. Wie schon das Einpacken in Rothenberg hätten wir auch das Ausladen alleine nie geschafft.

---

### Viel Arbeit, wenig Heimweh

---

Mit Schwiegervater lernen wir Zulu. Schwiegermama hütet in der Zeit Luca, kocht und wäscht ab. Das Zululernen geht voran, ist aber auch ganz schön zeit- und arbeitsaufwendig.

Zum Heimweh: In den ersten zwei Monaten hatte ich dazu wirklich keine Zeit. Irgendwann mal zwischendurch habe ich dann doch mit leichter Sehnsucht an „good old Germany“ gedacht. Aber da jeder Tag etwas neues Schönes bringt, ich meine Liebsten hier bei mir habe, befällt mich dieses Gefühl nicht zu häufig.

Es gibt doch so manches, an das man sich erst gewöhnen muss: Da sind zum Beispiel die Gitter vor den Fenstern, den Türen, dem Garten. Trotz dieser sicher notwendigen Sicherheitsmaßnahmen fühlen wir uns aber hier nicht unsicher oder haben ständig Angst. Man muss eben nur etwas vorsichtig

sein. Etwas anderes sind die Preise im Supermarkt. Da kann man schon mal Angst kriegen: ein Liter Milch 3 Rand, eine Dose Tomaten 4 R, eine Packung Nudeln 6 R, ein Stück Käse 8 R, eine Packung frische Champignons 8 R, eine Tiefkühlpizza 13 R, Shampoo 15 R, Sonnencreme 30 R, einen 36er-Film entwickeln lassen 70 Rand. Eigentlich ist ein Rand umgerechnet 33 Pfennig. Allerdings ist der Randbetrag auf der monatlichen Gehaltsabrechnung nicht dreimal so hoch wie der DM-Betrag damals in Deutschland. Wenn man bedenkt, wie viele Menschen hier mit einem absolut geringen Gehalt auskommen müssen, kann man sich schon wundern.

Trotzdem, es geht uns richtig gut. Wir genießen Land und Leute. Und wir freuen uns schon sehr, euch alle wiederzusehen. Ganz viele liebe Grüße.

---



Die Grafiken stellen in stark vereinfachter Form Aufgabenbereiche und Verpflichtungen der LKM dar sowie deren prozentualen Anteil an den Ausgaben im Jahr 200 und 2001. Die Bereiche 1 bis 7 bedeuten Folgendes:

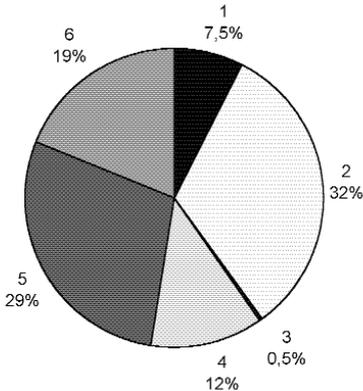
- 1 Südliches Afrika: laufende Kosten für den Dienst der Missionare
- 2 Projekte in Südafrika, Botswana, Deutschland, Brasilien
- 3 Pensionsfonds: Rücklagen für langfristige Sicherung der Pensionen
- 4 Pensionen der Emeriten und Witwen
- 5 Gehälter: 15 Missionare in Südafrika, Botswana, Brasilien, Deutschland, Mitarbeiter im Missionshaus
- 6 Deutschland: Berichtsdienst der Missionare in SELK-Gemeinden, Missionsblatt, Öffentlichkeitsarbeit, Sitzungen, Verwaltung

# Ausgaben

Auch in diesem Jahr gibt die LKM sich und ihrer Trägerkirche wieder Rechenschaft über ihre Ausgaben im Jahr 2000 (Jahresrechnung) und die erwarteten Ausgaben für das

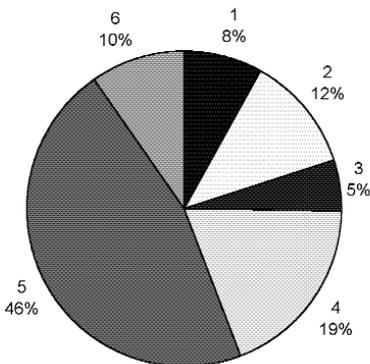
Jahr 2001 (Haushaltsplan). Beide Zahlenwerke wurden am 15. März 2001 vom Missionskollegium beraten und beschlossen.

Ausgaben (Jahresabschluss) 2000  
DM 3.079.516



Erläuterungen zu den Grafiken: Seite 16 unten

Ausgaben (Haushaltsplan) 2001  
DM 2.410.000



Einige Erläuterungen: Das Jahr 2000 schloss für die LKM mit einem Defizit von DM 280 000 ab. Der Grund ist, dass vor allem die Allgemeinen Gaben, also die nicht zweckbestimmten und nicht projektbezogenen Spenden, um etwa DM 240 000 hinter dem erbetenen Betrag von DM 1,5 Millionen zurückblieben. Für 2001 sind erheblich weniger Gesamtausgaben vorgesehen. Daher ist der Anteil der Gehälter und Pensionen, obwohl sie sich wenig ändern, größer als im Vorjahr. Wegen der geringeren Gesamtausgaben ist auch der Posten für Projekte im Jahr 2001 erheblich niedriger als im Vorjahr. Dabei ist aber zu sehen, dass für das neue Projekt Gaborone (siehe „Schritt in die Hauptstadt“, Seite 18) bereits im vergangenen Jahr ein Betrag von über 400 000 DM nach Botswana überwiesen wurde, der jedoch erst in diesem Jahr zur Anwendung kommt.

Auch der Haushaltsplan 2001 geht von der Hoffnung aus, dass die allgemeinen, nicht zweckbestimmten Spenden und Kollekten DM 1,5 Millionen erreichen.

Die ausführliche Version des Jahresabschlusses 2000 und des Haushaltsplanes 2001 schickt der Verwaltungsleiter der LKM auf Anfrage gern zu (Tel. 0 50 51/98 69 11; Fax 0 50 51/98 69 45 E-Mail: lkm.administration@selk.de).

## Aufgaben

Die Aufgaben der LKM im Jahr 2001 sind wieder vielfältig: Projekte in Deutschland und im südlichen Afrika, Gehälter für die Mitarbeiter in Übersee und in Deutschland, Sicherung der Pensionen der Missionare im Ruhestand und Witwen. Für die Erfüllung dieser Aufgaben stehen der LKM keine Haushaltsmittel ihrer Trägerkirche, der SELK, zur Verfügung. Sie kann nur um Spenden und Kollekten bitten und darum, ihre Arbeit in Vermächtnissen zu bedenken.

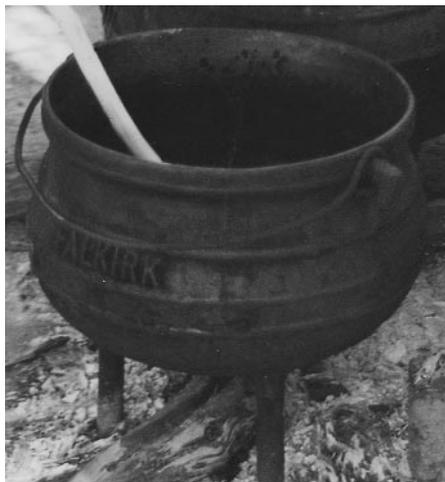
Wir möchten Ihnen, liebe Leser, hier eine Orientierungshilfe bieten, die es Ihnen erleichtern soll, eine Entscheidung zu treffen, wenn Sie zielgerichtet für die Arbeit der LKM spenden möchten. Geben Sie bei Überweisungen doch bitte das jeweilige Stichwort des Projektes oder Aufgabenbereiches an. Dann kann Ihre Spende eindeutig zugeordnet werden.

Ihre Missionsleitung

### **Der allgemeine Topf, ohne den gar nichts geht**

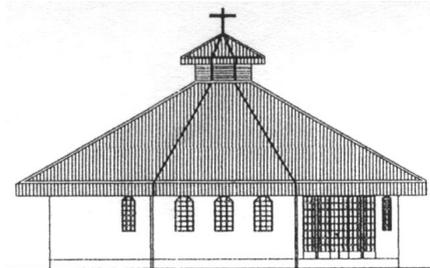
Damit die LKM überhaupt handlungsfähig ist, benötigt sie auch im Jahr 2001 1,5 Millionen DM allgemeiner, nicht zweckbestimmter und nicht projektgebundener Spenden und Kollekten. Aus diesem Betrag werden vor allem die Gehälter der Missionare bezahlt und die laufenden Kosten, die mit ihrem Dienst zusammenhängen.

Stichwort nicht erforderlich



### **Schritt in die Hauptstadt**

Gaborone, die Hauptstadt von Botswana, wächst in rasantem Tempo. Etwa 250 000 Einwohner hat sie zurzeit. Neue Wohngebiete sind in den letzten Jahren entstanden, weitere werden dazukommen. Die Möglichkeit, missionarisch zu wirken, ist groß. Die Partnerkirche der LKM, die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika, hat bereits eine



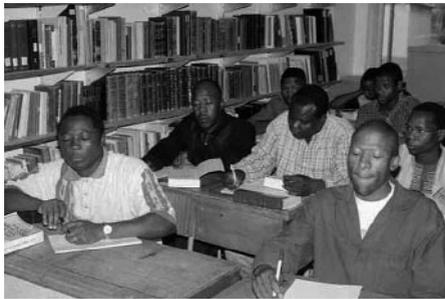
Kirche des geplanten missionarischen Zentrums in Gaborone.

kleine Gemeinde in Gaborone. Der Bau eines gemeindlichen und missionarischen Zentrums in einem der neuen Wohngebiete soll bald beginnen. Der größte Teil der erwarteten Baukosten konnte bereits im letzten Jahr überwiesen werden. Für dieses Jahr ist noch ein Betrag von DM 75 000 erforderlich.

Stichwort: Gaborone

### „Ausbildung Schwarzer Pastoren“

Das Seminar der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA) ist nach Pretoria, der Hauptstadt Südafrikas, umgezogen. Seit Februar 2001 läuft der Lehrbetrieb in einem ehemaligen baptistischen Gemeindezentrum. Die Studenten kommen aus Südafrika, aus Botswana und sogar aus Liberia. Sie



Studenten des Seminars in Pretoria.

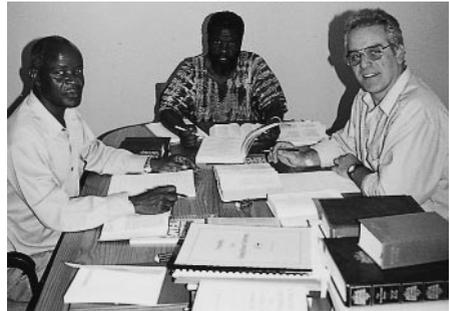
werden von drei Dozenten unterrichtet. Die LKM ist für das Seminar am neuen Standort genauso in der Verantwortung. Die neue Aktion „Ausbildung schwarzer Pastoren“, die seit Beginn an die Stelle der langjährigen Aktion „Schwarze Pastoren“ getreten ist, hat die Förderung der Arbeit des Seminars zum Ziel. Die konkrete Aufgabe für das Jahr 2001 ist ein Zuschuss zu den laufenden Kosten und zum Gehalt des Rektors, Pastor

Radikobo Ph. Ntsimane. Insgesamt ist ein Betrag von DM 35 000 vorgesehen.

Stichwort: Ausbildung

### Kalanga-Bibelübersetzung

Das Neue Testament in der Sprache der Kalanga (Botswana) ist vor etwa einhalb Jahren erschienen und die Übersetzungs-



Das Übersetzerteam.

arbeit am Alten Testament längst aufgenommen. Die LKM engagiert sich auch weiterhin für dieses Projekt. Sie gibt jährlich einen Zuschuss zum Betrieb des Übersetzungsbüros in Francistown, und ihr Missionar Klaus Pahlen arbeitet seit Jahren verantwortlich in diesem Projekt mit.

Stichwort: Kalanga

### Cottbus-Döbbrick

Seit dem 1. April 2001 gibt es ein drittes missionarisches Projekt der LKM in Deutschland: in Cottbus-Döbbrick. Die Arbeit von Pfarrvikar Holger Thomas steht noch ganz am Anfang. Eine Erstausrüstung für sein Arbeitszimmer und andere Räumlichkeiten ist erforderlich. Telefon, Fax, Kopierer und



Die 150 Jahre alte Kirche in Döbbrick.

Computer, Tische, Stühle, Arbeitsmaterial und Schriften zum Verteilen und manches andere müssen angeschafft werden. Weitere Faktoren sind die Miete für seine Dienstwohnung und die Kosten für Fahrten im Rahmen der missionarischen Arbeit. Die LKM geht von Gesamtkosten in Höhe von DM 43 000 für das Jahr 2001 aus.

Stichwort: Döbbrick

### Berlin-Marzahn



Wohnhochhäuser bestimmen das Stadtbild von Marzahn.

Die missionarische Arbeit in diesem östlichen Stadtbezirk von Berlin hat sich erfreulich angelassen. Geeignete Räumlichkeiten in der ehemaligen Kita sind vorhanden. Gottesdienste, Unterricht von Taufbewerbern, Arbeit mit Kindern, Nachbarschaftsbriefe und andere Aktivitäten finden regelmäßig statt. Erste Taufen haben zu Beginn dieses Jahres stattgefunden. Gott hat diese Arbeit bereits reichlich gesegnet. Die kleine Gemeinde hat sich vorgenommen, 2001 selber bereits DM 5 000 für die laufenden Kosten aufzubringen. Weitere DM 20 000 sind von der LKM zu tragen.

Stichwort: Marzahn

### Der Pensionsfonds der LKM

Die LKM muss dringend ihren Pensionsfonds aufstocken. Andernfalls werden die Pensionen der Missionare in den kommenden Jahren zunehmend den laufenden Haushalt der LKM belasten und damit weniger gesichert sein. Ziel muss es sein, die Ausgaben für Pensionen ganz durch die Erträge des Fonds zu finanzieren. Um die Leistungsfähigkeit des Pensionsfonds entsprechend steigern zu können, bittet die Missionsleitung um

- zweckbestimmte Spenden
- zinslose Darlehen

Stichwort: Pensionen

Für weitere Information steht der Verwaltungsleiter der LKM, Herr Gnauk, gern zur Verfügung (Telefon 0 50 51/98 69 11; Fax 0 50 51/98 69 45; E-Mail [lkm.administration@selk.de](mailto:lkm.administration@selk.de)).

## Berlin-Marzahn: Neuerdings ist es voller

*Hartwig Neigenfind schrieb in der Ausgabe April 2001 des Gemeindebriefes der Missionsgemeinde in Berlin-Marzahn:*

Seit ein paar Wochen freue ich mich immer mächtig, wenn ich am Sonntag während des Orgelvorspiels in die Kirche komme: Denn neuerdings ist es voller bei uns – Katechumenen und Konfirmanden, alte SELKies, die uns besuchen, Gäste aus der Nachbarschaft, neue Gemeindeglieder, Freunde, Kinder, ältere Leute. Neulich mussten wir an einem ganz normalen Sonntag zum ersten Mal die Schiebetür zum angrenzenden Raum aufmachen, weil nicht alle in den vorderen Raum passten! Wie schön!

Es freut mich nicht nur, dass es (meistens!) viel voller als früher ist, sondern genauso schön ist die rege Beteiligung im Gottesdienst. Am Beginn der wöchentlichen Beichte knien rings um den Altar fast immer nur Kinder und noch ungetaufte Schüler, sodass ich alle erst einmal nur sehe. Denn wer

Gottes Willen in den Zehn Geboten noch nicht kennt, kann wohl nur schwer ein Sündenbekenntnis ablegen. Die große Mehrzahl der Gottesdienstgäste kann ich darum auch leider noch nicht zum Abendmahl zulassen. Wir sind mit dem Unterricht noch nicht so weit, es dauert bei den meisten noch ein paar Wochen. Diejenigen, die kommen können, sind fast immer da. Auch das ist großartig!

Früher dachte ich, es sei ganz furchtbar für die Gäste und Katechumenen, wenn sie ein paar Wochen lang beim Abendmahl nur zusehen dürfen, bis sie gründlich unterwiesen sind. Die Erfahrung aber ist ganz anders: Es werden immer mehr, die zugucken. Und die wollen dann mehr. Denn wenn man Brot nur anguckt, wird man nicht satt. Wenn man Hunger hat und anderen zugucken muss, wie sie essen, läuft einem das Wasser im Mund zusammen. Vergleichbar ist es wohl mit dem Abendmahl.

## Berlin-Marzahn: Ehemaliger Kampf- und Feiertag der Werktätigen einmal anders

*Ebenfalls in der April-Ausgabe des Gemeindebriefes schrieb Hartwig Neigenfind:*

Der 1. Mai kommt immer näher und damit eine eher unerfreuliche Erinnerung für jeden ehemaligen DDR-Bürger: große Parade,

Fahنشwenken, an der Tribüne vorübermarschieren, Kampflieder singen, die wir nicht mochten, Transparente. Wir wollen den ehemaligen internationalen Kampf- und Feiertag der Werktätigen dennoch in Marzahn feiern. Es soll allerdings etwas anders geschehen als früher.

Die Arbeitslosigkeit ist in Marzahn – auch in unserer Gemeinde – ein großes Problem. Viele Leute, die gerne arbeiten wollen, die fleißig, willig und geschickt sind, finden beim besten Willen niemanden, der sie einstellt und bezahlt. Wenn wir als Gemeinde geschlossen demonstrieren gehen würden, würde sich sicher nichts ändern. Kein Personalchef ließe sich davon überzeugen. Außerdem ist es nicht unsere vorrangige Aufgabe als Gemeinde, politischen Druck

auszuüben. Darum wollen wir gegen die Arbeitslosigkeit das tun, was wir tun können und tun sollen: Wir wollen Gott bitten, uns zu helfen.

Am 1. Mai um 10 Uhr feiern wir darum einen Bittgottesdienst für Arbeit. Ich möchte alle – Arbeitslose, Arbeitnehmer, Angestellte, Schüler, Selbstständige, Sozialhilfe-, Arbeitslosengeld- und Bafög-Empfänger, Rentner und Hausfrauen – dazu herzlich einladen!

## Gifhorn: Wo früher ein Backofen stand, steht heute ein Altar

Innerhalb von drei Jahren zum zweiten Mal Einweihung eines Gemeindezentrums feiern ist sicher nicht der normale Gang der Geschichte einer Gemeinde. Genau dies geschah am 2. Osterfesttag 2001 in der Philippus-Gemeinde Gifhorn der SELK, die aus der Arbeit der Lutherischen Kirchenmission (LKM) entstanden ist. 1998 war der Gottesdienstraum im bisherigen Haus der

Gemeinde unweit der Innenstadt von Gifhorn geweiht worden. Er wurde schon bald zu klein, sodass die Gemeinde einen ehemaligen Bioladen auf dem Nachbargrundstück für Gottesdienste und andere Veranstaltungen anmieten musste. Mitte des letzten Jahres tat sich die Möglichkeit auf, im Gifhorer Vorort Gamsen eine stillgelegte Bäckerei zu kaufen. Im Januar 2001 konnte der Kauf getätigt werden. Eine große Bereitschaft der noch jungen Gemeinde zu finanziellem Risiko, aber auch reichliche Spenden und Spendenzusagen aus „alten“ Gemeinden der SELK machten es möglich.



Früher Backstube, heute Gottesdienstraum.

Etwa dreihundert Festgäste waren gekommen. Sänger und Bläser aus Gifhorn und den umliegenden Gemeinden der SELK bereicherten den Festgottesdienst musikalisch, ebenso die gemeindeeigene Band. Vertraute Osterlieder, bekannte Chorstücke, ein peruanisches Loblied in spanischer Sprache

und neue liturgische Elemente gaben dem Gottesdienst in der ehemaligen Backstube ein festlich-fröhliches Gepräge.

Die Predigt hielt Bischof Dr. Roth. Er nahm auch die Weihehandlung vor, assistiert vom Seelsorger der Nachbargemeinde in Wittingen, Pastor Reinhold Schimmelpfennig. Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Gifhorn, der Bürgermeister des Ortsteils Gamsen, der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Gifhorn und der Vertreter der örtlichen Evangelischen Allianz sprachen Grußworte. Letzterer stellte

treffend fest, dass dort, wo früher Brot zu kaufen war, nun das „Brot des Lebens“ (Johannes 6, 35) zu haben ist.

1994 begann die Arbeit der LKM in Gifhorn durch die Entsendung von Pastor Markus Nietzke zum missionarischen Dienst unter Spätaussiedlern in und um Gifhorn. 1996 konstituierte sich die Philippus-Gemeinde als Gemeinde der SELK, damals mit 10 erwachsenen Gliedern. Die Gemeinde zählt heute insgesamt 110 Glieder, Russland-Deutsche und Deutschland-Deutsche, darunter auch „Alt-SELKies“.

## Cottbus-Döbbrick: Klöße im Hals, blanke Nerven, viel Hilfe und erste Bekanntschaften

*Holger Thomas, Vikar und dann Pfarrvikar in Groß Oesingen, hat nun seine Arbeit als Missionar der LKM in Cottbus-Döbbrick aufgenommen. Er und seine Familie sind in das sanierte Pfarrhaus der dortigen SELK-Gemeinde eingezogen. Am 18. April 2001 schrieb er:*

Das dritte Projekt der LKM in Deutschland, Cottbus-Döbbrick, ist angelaufen. Dies sollte ein spannender Bericht werden. Aber nachdem ich nun schon ungefähr zwanzigmal alles überarbeitet und wieder gelöscht habe, weil es mir nicht gefiel, reicht es nun. Ich schreibe einfach, was uns die letzten Wochen bewegt hat. Zunächst einige wichtige Daten:

- Groß Oesingen, den 25. März, Sonntag Lätare: Vormittags Abendmahlsfeier, nachmittags Aussendungsgottesdienst

- 29. März, Donnerstag: Umzug, Lkws holen, einpacken
- 30. März, Freitag: Fahrt von Groß Oesingen nach Cottbus-Döbbrick
- 31. März: Auspacken
- 16. April, Ostermontag: Gottesdienst mit Weihe des Pfarrhauses

Uns hat bewegt:

- dass wir am Vormittag des 25. März mit der Gemeinde in Groß Oesingen das heilige Abendmahl feierten;
- dass zum Aussendungsgottesdienst am Nachmittag so viele halfen und so viele kamen;
- dass beim Umzug so viele Gemeindeglieder, Verwandte und Freunde geholfen haben;

- dass wir bei der Ankunft in Cottbus echte Gastfreundschaft erlebt haben;
- dass wir in Döbbrick viel Hilfe beim Auspacken hatten;
- dass uns Gemeindeglieder und die Cottbuser Pfarrfamilie in Döbbrick begrüßten;
- dass die Hilfe nicht endete, als die Lkws entladen waren, sondern viele mitmachten, das Kirchgrundstück herzurichten;
- dass zu Gottesdienst und Hausweihe am Ostermontag die Döbbricker Kirche fast aus den Nähten platzte.

Für uns war das alles spannend und ein Wechselbad der Gefühle: Freude auf die neue Aufgabe zu allererst, aber auch Angst vor dem Umzug, denn Umzüge gehören bekanntlich nicht zu den angenehmsten Dingen des Lebens. Manchmal saß einem beim Abschied in Groß Oesingen ein dicker Kloß im Hals. Viele Berge wuchsen vor uns, die dann zu Tälern wurden, vor allem auch dadurch, dass zur rechten Zeit Ermunterung und Hilfe da waren.

Skepsis war da, ob das Pfarrhaus in Döbbrick termingerecht fertig sein würde, zumal das Wetter schlecht war. Nervöse Anrufe in Cottbus: Wird es denn zu schaffen sein? Antwort: Ja, es wird. Wir sollen bloß keine Minute eher kommen. Das war eine gute Botschaft, und genauso ist es dann geworden.

Natürlich gab es auch Momente, wo die Nerven blank lagen, wo man irgendeine wichtige Umzugskiste nicht finden konnte usw. Aber das alles fiel nicht ins Gewicht, da auf der anderen Seite viel Unterstützung da

war und am Ostermontag viele Leute vor allem aus dem Pfarrbezirk Cottbus und den Gemeinden der Lausitz zu Gottesdienst und Hausweihe kamen.

Mittlerweile sind erste Bekanntschaften in Döbbrick und Cottbus geschlossen. Wir haben freundliche Nachbarn. Immer wieder kommen wir mit ihnen auf unsere Glocke zu sprechen. Ob und wann die denn wieder läuten würde. Ja, sie wird, versichere ich.

Zwei Gedanken am Schluss: Martin Luther benennt im Kleinen Katechismus in der Erklärung zur vierten Bitte des Vaterunsers, was alles zum täglichen Brot gehört, und spricht unter anderem von „guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgleichen“. Wir haben viel „täglich Brot“ bekommen!

Unsere Mission ist eine Kirchenmission. Das heißt, der Träger ist die Kirche. Dass die Bezeichnung Kirchenmission keine Makulatur ist, haben wir durch die Hilfe, den Beistand und die Anwesenheit vieler Menschen erfahren dürfen. Danke, lieber himmlischer Vater, für deine Güte! Dank euch Menschen, die ihr da wart! Das macht Mut!

Fotos auf Seite 25

(Fürstenau, Cottbus): Viele Glieder der SELK aus dem Kirchenbezirk Lausitz nahmen am 2. Osterfeiertag 2001 an der Einweihung des sanierten Pfarrhauses in Cottbus-Döbbrick und an dem Festgottesdienst teil.



## Hilfe für Tb-krankte Kinder und Opfer von Überschwemmungen in der Ukraine

*Horst Biemer, Leiter des Projektes „Hilfs-transporte Ukraine“, das unter dem Dach der Lutherischen Kirchenmission arbeitet, berichtet:*

Am 2. März 2001 war ein Arbeitskommando der SELK-Gemeinde Allendorf/Ulm in Frankfurt, um in der Universitätsklinik zwei 40-Tonner-Lkws zu beladen. Die Uni-Klinik hatte Betten, Möbel, Kindermöbel und anderes zur Verfügung gestellt für Dnjepropetrowsk in der Ukraine. Auch vieles für das Sanatorium für Tb-krankte Kinder in der Stadt war dabei. – Für dieses Sanatorium hat das Projekt eine Patenschaft übernommen, indem wir monatlich 1000 DM aus Spendenmitteln zur Verfügung stellen, damit die Kinder dort zumindest gutes Essen bekommen. – Nach sechs Stunden waren die Fahrzeuge bis unters Dach beladen. Leider konnten wir nicht alles mitnehmen, was für uns vorhanden war.

---

### Hilfe für Opfer von Überschwemmungen

---

Am 10. März 2001 bekam ich einen Brief vom Generalkonsul der ukrainischen Botschaft mit der Bitte, an der Grenze der Ukraine zu Ungarn zu helfen. Dort waren 200 Siedlungen mit mehr als 12000 Häusern vom Hochwasser bedroht. Über 36000 Menschen wurden evakuiert. Die Funkverbindung mit 60 Städten und Dörfern war unterbrochen und ganze Bezirke von der

Außenwelt abgeschnitten. Es mangelte an Notstromaggregaten, Systemen für Bluttransfusion, Spritzen, Blutersatz, Medikamenten, warmer Kleidung, Bettwäsche, Decken und Lebensmitteln. Das Schreiben der Botschaft wurde gleich an das Bundesministerium der Verteidigung weitergeleitet mit der Bitte um Hilfe.

Am 11. März 2001 bekam ich eine E-Mail aus Dnjepropetrowsk. Darin wurde die Ankunft der beiden Lkws bestätigt. Die Administration der Stadt Dnjepropetrowsk hatte gebeten, die Fahrzeuge gleich weiterzuschicken in das etwa 800 Kilometer entfernte Katastrophengebiet, um dort zu helfen. Wir haben dem zugestimmt, weil da die Not im Moment noch größer war, als es sonst schon der Fall ist.

---

### Sehen, ob alles angekommen ist

---

Am 28. Mai 2001 fahren wir selbst in die Ukraine und besuchen Krankenhäuser und Kinderheime, um uns davon zu überzeugen, dass alle Hilfsgüter und Spenden angekommen sind und zweckentsprechend verwendet werden. Das Tb-Sanatorium wird einen größeren Geldbetrag zum Einkaufen von Verpflegung für die kranken Kinder bekommen. Dies haben wir allen Spendern zu verdanken, die zum Teil viel mehr als 2 DM monatlich für diesen Zweck gespendet haben. Sie werden sich erinnern: Im August

2000 suchten wir 500 Sponsoren, die auf längere Sicht monatlich 2 DM spenden.

Für das Katastrophengebiet an der ukrainisch-ungarischen Grenze werde ich in eine weitere Zuweisung vom Bundesministerium für Verteidigung bekommen. Die Uni-Klinik in Frankfurt hat weitere 150 Betten und Nachttische angeboten, sodass noch mit vier weiteren Transporten zu rechnen ist. Allerdings ist nicht mehr für alle Transporte Geld (hauptsächlich Miete der Lkws) vorhanden.

Ihre Sach- und Geldspenden für die Hilfst Transporte lindern Not. Bitte wenden Sie sich an:

Horst Biemer, 35753 Greifenstein, Steinmal 15; Telefon: (0 64 78) 22 17, Fax: 0 64 78/ 27 78 43, E-Mail: horst.biemer@t-online.de – oder:

Günther Meese, Sachau 14, 29459 Clenze; Telefon: 0 58 44/87 63, Fax: 0 58 44/ 87 64, E-Mail: meesi@t-online.de; Bankverbindung des Projektes: Lutherische Kirchenmission, Sparkasse Wetzlar, BLZ 515 500 35, Konto-Nr. 41 001 108.

### **Lutherische Kirchenmission Missionsveranstaltungen (Missionsfeste\*) 2001**

8. 5. Bremen. 10. 5. Marburg-Warzenbach-Treisbach. 12. 5. Hamburg (beide Gemeinden)\*. 13. 5. Göttingen\*. 19. + 20. 5. Hohenwestedt-Kiel\*. 20. 5. Stelle\*; Frankfurt-Oberursel\*; Verden-Brunsbrock\*; Kassel\*. 22. 5. Seershausen. 24. 5. Gistenbeck\*; Hannover (beide Gemeinden)\*. 27. 5. Waldeck'sches Missionsfest in Bergheim\*; Sottorf-Wriedel\*. 2. 6. Lachendorf (Kontaktpersonen Niedersachsen-Süd). 3. 6. Widershausen-Obersuhl\*. 9. + 10. 6. Homberg-Berge\*. 10. 6. Sittensen\*. 15.–18.6. Berlin. 21.–26. 6. Nürnberg-Mühlhausen. 23. 6. Brasilianischer Tag in Verden. 24. 6. Tarmstedt\* (nicht 27. 5.). 1. 7. Groß Oesingen\*. 6./7. 7. Jugendmissionsfestival Bleckmar\*. 8. 7. Missionsfest Bleckmar\*. 17. 7. Seershausen. 10.–12. 8. Frankfurt (Trinitatis). 25. + 26. 8. Hörpel\*. 26. 8. Rodenberg\* (mit Stadthagen, Minden, Hameln). 2. 9. Farven\*; Wittingen\*; Leipzig-Halle\*; Scharnebeck\*. 8. + 9. 9. Soltau\*. 9. 9. Dreihausen\*; Hermannsburg (Kl. Kreuzgemeinde). 16. 9. Nestau\*. 7. 10. Talle-Veltheim\*. 21. 10. Celle-Lachendorf\*. 27. 10. Informationstag in Bleckmar. 28. 10. Nettelkamp\*; Oldenburg\*. 3. + 4. 11. Wiesbaden\*.

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in  
Lutherische Kirche

**und im Internet: [www.mission-bleckmar.de](http://www.mission-bleckmar.de)**

**Lutherische**  
Monatsschrift für  
evangelisch-lutherische Christen  
**Kirche**

# Jugend-Missionsfestival 2001



Wer? Wie? Was? Missionsfestival?  
Jawoll, das gibt es in diesem Jahr in  
Bleckmar vom

6. – 8. Juli 2001

Ihr übernachtet in euren eigenen Zelten. Am Freitagnachmittag  
Anreise, abends brasilianisches Bar-B-Q (Grill), Lagerfeuerromantik,  
Musik, Geschichten, Gespräche bis tief in die Nacht oder den neuen  
Morgen. Am Samstag nach einem Brunch geht es mittags und  
nachmittags mit Aktionen rund um die Mission weiter: Trummeln,  
Singen, Anspiele, Themen, Spiele, Jonglage, SpielMobil, Musik  
usw. usf.

Abends steigt dann das MISSIONSFEST im großen Zelt mit  
Beiträgen, Jugendchor u.v.a.m.

Am Sonntag findet das Missionsfest der St. Johannis-Gemeinde  
Bleckmar und der Lutherischen Kirchenmission statt.

Und das alles zusammen für schlappe 15,- € oder 30,- Märker.

Achtet auf die Einladungen in euren Gemeinden oder maildet  
euch **bis zum 16. Juni** direkt bei Pastor Alfred Prange, Bleckmar,  
(selk.bleckmar@t-online.de) an.

Was ihr braucht: euer **eigenes Zelt**, Gitarren, Liederbücher,  
Geld, Einverständniserklärung der Eltern (für alle unter 18).  
**Geschirr und Besteck mitbringen** - und euch selber.  
Also bis denne!

Eine Veranstaltung der Jugendpfarrämter der SELK im Sprengel Nord  
in Zusammenarbeit mit der Lutherischen Kirchenmission  
Pastor Bernd Hauschild, Natruper Straße 14, 49076 Osnabrück,